



Wahl gewisse Leute über meine Nase aufgeregt haben, mußte ich an Waldheim denken.“ Während offenblieb, ob sie mehr an das Organ des Präsidenten (Photo I.) oder dessen Vergangenheit dachte, entschloß sich die Sekretärin zur patriotischen Konsequenz: „Jemand hat gesagt, es wäre eine Schande, daß ich mit meiner Nase Österreich im Ausland vertreten soll. Ich möchte Österreich schon würdig vertreten.“



ein Haus in Malibu und ein jährliches Geburtstagsgeschenk, das sich aus der Multiplikation ihres Alters mit 1000 Dollar ergebe, versprochen. Als Hefner darauf nicht die Ohren hängen ließ und gar einige Heftigkeiten nachlegte, stockte Staranwalt Marvin Mitchelson die Klage wegen Beleidigung noch einmal um fünf Millionen Dollar auf. Playboy Hugh glaubt um die Trennungszulage herumzukommen: „Es gibt wahrscheinlich niemanden in den USA, der in den letzten 25 Jahren klarer gesagt hätte als ich, daß ich nicht vorhabe, noch einmal zu heiraten.“

Michèle Barzach, 44, französische Gesundheitsministerin, handelte sich mit ihrer Anti-Raucher-Kampagne eine Rüge der Sprachhüter von der „Académie Française“ ein. In dem Motto „Le tabac, c'est plus ça“ (etwa „Tabak bringt's nicht

mehr“), so Akademie-Präsident Maurice Druon, fehle das in der französischen Sprache zur Negation notwendige „ne“. Die Akademie stelle deshalb „mit Bedauern“ fest, daß die Aktion selbst der Gesundheit schade: „Wer sich in seiner Sprache gehemläßt, der läßt sich in seinem Verhalten gehen und schadet dadurch seiner Gesundheit.“

Willy Brandt, 74, Ex-Bundeskanzler und SPD-Vorsitzender außer Diensten, erfüllt sich und seiner Frau Brigitte einen lang gehegten Wunsch: Die beiden werden im März zwei Wochen lang durch die USA reisen. Zwar muß der SPD-Ehrenvorsitzende auf der Tournee Vorträge halten und Empfänge besuchen, doch dafür entfallen die Reisekosten: Brandt steht jetzt – wie sein Nachfolger im Kanzleramt Helmut Schmidt – bei der US-Redneragentur Walker unter Vertrag, die Vorträge mit einem Honorar zwischen 10 000 und 20 000 Dollar entlohnt. Walker hatte dem SPD-Patriarchen seine Dienste telegraphisch am Tag des Rücktritts vom Parteispitzenamt angeboten; die USA-Reise ist Auftakt dieser Geschäftsbeziehung.

Helmut Kohl, 57, Bundeskanzler, frozelte seinen Umweltminister Klaus Töpfer an, als der letzte Woche zu spät im Bundeskabinett erschien. Töpfer habe sicher „gerade ‚Bild‘ dementiert“. Dort war zu lesen, der Minister sei für den Ausstieg aus der Kernenergie. Als der Minister aufgeregt versuchte, alles zu erklären, mahnte der Kanzler, der Koalition bekomme es „am besten, wenn alle immer ruhig und gelassen in die Gegend schauen“. Dem Kollegen empfahl er: „Jetzt sollten Sie wieder fröhlich sein.“ Töpfer: „Das hat meine Frau mir gestern auch gesagt.“

Hans Klein, 56, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, geriet zum Auftakt seiner Peru-Reise in Kalamitäten. Zunächst beflügelte unerwartet starker Rückenwind die Luftwaffen-Boeing „Hans Grade“ derart, daß die Besatzung längere Wartepausen auf den Azoren und auf Barbados einlegen mußte, um pünktlich und protokollgerecht in Lima anzukommen. Den dort ausgelegten roten Teppich erreichte Klein erst nach einem Umweg: Der Flieger war mit Hilfsgütern so vollgeladen, daß sich weder der Minister noch seine Gefolgschaft durch den Frachtraum zum Vorderausgang schlängeln konnten. Die Delegation verließ den Jet über die Hintertreppe und marschierte dann zu dem am Bug ausgelegten Teppich.

FRAGEN AN



REINHOLD MESSNER, 43. Der Südtiroler, der als erster Alpinist die 14 Achttausender der Welt bezwang, lehnte eine Medaille ab, mit der ihn das Internationale Olympische Komitee (IOC) zum Olympia-Sieger h. c. erklären wollte. Begründung: Bergsteigen sei kein Wettkampfsport, sondern „eine kreative Tätigkeit“. Bislang vergab das IOC nur zweimal Ehrenmedaillen – 1932 und 1936.

SPIEGEL: Warum wollen Sie kein Gold für Ihre kreative Tätigkeit?

MESSNER: Ich brauche keine Medaillen. Ich habe mir meine Anerkennung geholt, indem ich von Gipfeln wie dem Mount Everest und dem K-2 zurückgekommen bin – Bergen, von denen die IOC-Bürokraten wahrscheinlich gar nicht wissen, wo sie stehen.

SPIEGEL: Was haben Sie gegen eine Olympia-Disziplin „Klettern“?

MESSNER: Man müßte auch an Achttausendern regelrechte Pisten anlegen. Funktionäre würden die Kletterer reglementieren und selber eine große Show abziehen – eine Horrorvorstellung.

SPIEGEL: Beim Run auf die höchsten Gipfel gab es doch einen Wettkampf zwischen Ihnen und anderen Alpinisten. Einer Ihrer Konkurrenten, der Schweizer Marcel Ruedi, kam dabei um.

MESSNER: Es war eigentlich ein Nichtwettkampf, Ruedi hatte keine Chance. Mit der Ablehnung der Medaille versuche ich, die Neuauflage eines solchen Wettbewerbes zu verhindern. Wenn sich aber einer unbedingt umbringen will, ob am Everest oder auf einer olympischen Abfahrts piste, soll er es tun – jeder hat das Recht dazu.